Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 8

Rubrik: Kleine Umschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

-an-

der abzuschütteln und mit sanstem Druck von den Balearen zu entsernen, und auf diesem Wege das alte Vasallenverhältnis Spaniens und Bortugals zu England wieder herzustellen. In diesem Falle müßten sie aber auch die Fäden zu Blums Nachfolgern gesponnen haben. Denn nur ein "rechtsgerichtetes" Fransreich könnte auf Verzeihung Francos rechnen. Man muß diese "weitsichtige" und auf feinerlei Ideale eingestellte Realpolitik Englands als die eigentliche Erklärung der "unveränderten Haltung" der Londonerregierung betrachten.

Der Wille, sich nicht von Frankreich zu trennen, beherrscht sicher sämtliche britischen Minister. Aber gleichzeitig wollen die Herren die Hoffnung nicht aufgeben, auch mit den Deutschen ins Gespräch zu kommen. Der stellvertretende Außenminister Lord Halifar hat Rippentrop, Hitlers Gesandten, wissen lassen, daß die nur ganz allgemein vorgebrachten deutschen Kolonialsorderungen in einem größern Rahmen besprochen werden könnten, aber nur in einem größern Rahmen. Dahinein gehören alle schwebenden

Fragen, Spanien, der Russenpakt Frankreichs, die Garantien im Westen, die Verhältnisse im Osten Europas. Hitler hat also seinen Bescheid . . . die Antwort darauf gibt er bis auf weiteres täglich in Spanien!

Richts von alledem, was zwischen den Mächten geredet wird, ist momentan ernst zu nehmen: Nur die britischen Rüftungen! Und die in diesem Jahre einmal tagende britisch eR eich skonferenz, auf welcher England Hitler zeigen will, wie auch die Rolonien den Standpunkt Londons teilen. Einmal ganz bewassnet, hofft England Hitler "mit Vernunstgründen" zu wirklichen Verhandlungen zu zwingen... und nicht nur Hitler, sondern auch einen allfällig siegreichen Franco.



Letten Sonntag hatten wir den ersten wirklich schönen Wintersonntag in diesem Jahre des Heiles. Zu schneien begann es zwar schon am Samstag nachmittag, doch versprachen sich selbst unverbesserliche Optimisten nicht viel davon. Und Leute, die am Samstagabend wirklich "früh mit den Hühnern zu Bette" gingen, waren dann am Sonntag morgen, wenn sie nämlich wirklich "mit dem Sahn um die Wette" aufgeftanden maren, gang gerührt, als fie Barn in weißem Unschuldskleide erblickten. Solche aber, die mastenbällelten oder sonstwie, - Gelegenheit dazu gab's ja genug, — sich die Nacht anderswo um die Ohren schlugen, die konnten den zauberhaften Unblick, den Bern im Schnee bietet, schon vor den hähnen genießen, sofern sie natürlich nicht ihrer schönen Begleiterin auf dem ganzen heimwege tief in die Augen guckten, wobei man dann natürlich jedes Interesse für anderweitige Naturschönheiten verliert. Ich, der ich infolge meiner liederlichen Beschäftigung als Lokalrepor= ter in den Samstag=Sonntagnächten selten rechtzeitig, das beifit por Mitternacht ins Bett fomme, hatte natürlich Belegenheit genug, den Schnee zu bewundern, ja es blieb mir eigentlich auch gar nichts anderes übrig, da ich keine Begleiterin hatte, der ich in die Augen hätte bliden können. Dafür aber mar, als ich etwas später als die Sähne den Morgen begrüßte, der Zauber auch schon zum mindesten seiner "Schneeweiße" entkleidet und wies sehr viele dunkle Flecken auf. Und im Laufe des Tages vermehrten sich diese Flecken derart, daß jede hoffnung auf die "Innere Stadt" als Stigelande ins

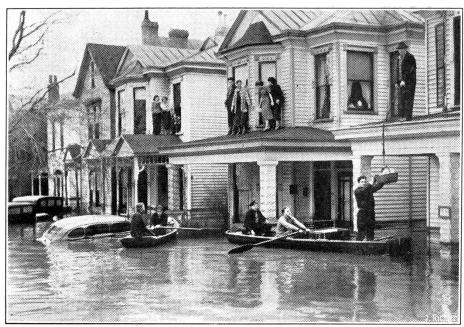


größern Rahmen besprochen werden Eine ganze Familie, die mit Gasmasken einer neuen Konstruktion ausgestattet ist. Die Masfönnten, aber nur in einem größern Rah- ken sind besonders leicht und üben keinerlei Druck auf den Kopf aus.

Wasser siel. Nun, der Moloch Verkehr hätte so etwas wahrscheinlich ohnehin nicht geduldet. In der Stadt trägt man die Bretter eben geschultert, damit ja kein Automobil gefährdet würde.

Und dieser Tage hätten wir ohnehin beinahe etwas erlebt. Am Montag begann nämlich die große Züglete von unserem alten Hirschenpart in den Dählhölzlipart. Es ging aber alles so geheimnisvoll und im Berborgenen zu, als ob der Tierpart= verein irgendwelches Diebsgut hätte beiseite schaffen muffen. Dies geschah angeblich den Tieren zuliebe, die vor den Menschen hätten erschrecken können, nachdem sie doch jett Jahre lang auf der Engehalde im dickften Berkehr drinnen fteckten. Ich glaube kaum, daß irgend ein Büffel vor mir davongelaufen wäre, wenn ich zufällig dazu gefommen wäre. Eher umgefehrt. Es wurden also nur einige ganz privilegierte Journalisten zugelassen. Ich, der ich Jahre hindurch, — allerdings nur im Interesse der Tiere und nicht des Tierparkkomitees, — für den Elfenau-Tierpark und fpäter fürs Dählhölzli mit meinem Herzblut oft den schönsten Unfinn zusammengeschrieben hatte, tam nicht zum Handkuß und kann deshalb auch jett nicht beschreiben, wie sich die einzelnen Tiere freuten, als sie plöglich in eine wirklich tierwürdige Umgebung kamen. Na, aber das macht nichts, die Tiere werden sich wohl auch ohne meine Afsistenz im neuen Heim ganz wohl fühlen. Allerdings stellte sich auch hier heraus, daß alle Errungenschaften auch ihre blutigen Opfer fordern. Drei unserer Büffel werden den Tod durch Fleischerhand erlei= den und einer kommt zu einem Landwirt, der ihn als Zugtier verwenden will. Und nur der Reft, vier oder fünf Stud tommen ins Büffelparadies im Dählhölzliwald.

Jest können sich dann die Verdunkelungsnörgeler wenigstens auch darüber den Kopf zerbrechen, wie im Notfalle der Tierpark verdunkelt werden könnte. Man hört ohnehin, besonders von Seiten des schöneren Geschlechtes, so weit es nicht "luftschuhorganisatorisch" ausgebildet ist, ganz kuriose Ansichten über die Verdunkelung. Es ist dies ja auch weiter kein Wunder, da die Töchter Evas, als der ewige Heerbann Gott Amors, auch heute noch viel besser auf den Umgang mit Pfeil und Vogen gedrillt sind und sich viel besser auf Angriff und Abwehr mit diesen primitiven Wassen verstehen, als auf moderne Gass, Brands und Eplosivbomben. Ich wurde z. B. sogar schon gestragt, ob denn das amerikanische Luftschuhpackpapier wirklich imstande sei, Bomben aufzuhalten, die ja doch selbst Ziegelsdächer durchschlügen? Und ein Großteil unserer schöneren Hälsten



Aus dem amerik. Ueberschwemmungsgebiet.
Einige Familien, die sich auf die Festigkeit ihrer Häuser verlassen konnten, haben das überschwemmte Gebiet in der Nähe von Louisville nicht verlassen, können aber nur das obere Stockwerk der Häuser bewohnen. Die Lebensmittelversorgung wird von schwimmenden Kolonialwarenhandlungen aufrecht erhalten.

frägt nicht mehr, ob es wirklich Krieg geben werde, sondern ob's schon am 2. April losgehen werde, da ja doch der erste April der lette Luftschutz und Berdunkelungstermin fei? Der erfte Upril scheint überhaupt ein gefährlich Datum für den Luftschutz zu fein. Um letten erften Upril erschien nämlich in einem Zuger Blatte ein Inserat, das da besagte, daß sich "stifahrende Da= men" zwecks Ausbildung im Luftschutz im Skikostum beim Ortsfeuerwehrdepot melden sollten. Und wirklich gingen auch drei berzige Zuger Stihäschen auf den Aprilleim und meldeten sich gehorsamst an. Die Luftschutkommission aber verstand absolut feinen Spaß und reichte bei der Polizeidirektion eine Strafklage wegen "Falschinserates und Unfug" ein. Und der Prozeß wurde nun dieser Tage zwar auf gütlichem Wege erledigt, aber doch erft, nachdem Gerichtspräsident, Staatsanwalt und Raffationsgericht ihre juridischen Zähne an dem Falle ausgebiffen hatten. Wenn aber mir irgend jemand im Inseratenwege drei luftige Stimeitschi im Stidreß ins haus schicken murde, gang gleich ob ich sie im Luftschutz- oder im Herzensschutz ausbilden follte, so würde ich das Lehramt mit Begeisterung übernehmen, auch wenn nicht gerade der 1. April wäre. Bemerken muß ich aber dennoch, daß ich mich beffer auf Herzensschutz verstehe, wie auf Luftschutz, obwohl ich dabei voraussichtlich mein eigenes Berg verlieren mürde.

Allerdings, wie hier 3'Bärn sollten uns eigentlich nicht nur auf Luft= sondern auch auf Steuerschutz einrichten. Denn wir haben nicht wie die Baster 19, sondern dermalen 22 Steuern zu zahlen und bis der weiße Flieder wieder blüht, dürften es fogar 25 sein. Den Beweis hiefür muß ich allerdings als unbegabter Steuerzahler dem Blatte überlaffen, aus dem ich die nachfolgende Liste übernommen habe: Nämlich wir zahlen: Einkommensteuer I. Rl., Einkommensteuer II. Rl., Urmensteuer, Grundsteuer, Rapitalsteuer, Zuschlagssteuer, Erbschafts= und Schenkungssteuer, Eidg. Krisenabgabe, Kant. Buschlag zur Krifenabgabe, Rirchensteuer, Militärpflichtersat, Brandaffeturanz, Mobiliarversicherung, Beleuchtungsgebühr, Wasserzins, Kantonale Stempelfteuer, Eidg. Couponfteuer, Städt. Billetfteuer, Rantonale Billetsteuer, Hundesteuer, Autosteuer und demnächst wohl auch schon Arbeitsbeschaffungssteuer, städt. Feuerwehrsteuer und ftadt. Luftichutiteuer. Wohl befomm's!

Aber wir haben auch sonst noch Sorgen. So ist 3 B. die Frage noch immer offen, wo eigentlich ber "Schützenbrunnen",

der seinerzeit auf der Marktgasse den Berkehr behinderte, hingesommen ist. Daß er, wie behauptet wird, verholzt wurde, ist kaum möglich, da es sich doch um einen steinernen Brunnen handelt. Heute hätten wir nämlich ein wunderbares Plätzchen für den Brunnen. Nämlich die Fußgängerpassageichen Bundesterasse und Kirchenseldbrücke. Da diese ja nur von Fußgängern benützt wird, würde er den Autos dort absolut nicht im Wege stehen.

Und falls man befürchten follte, der Brunnen fonnte den Gesamteindruck der Betonblockgarage beeinträchtigen, brauchte man ihn ja nur mit einer Betonhülle zu umgeben, auf die man mit großen Lettern schreiben fonnte: "Schütenbrunnen". Und die Stadt fonnte dann noch eine Plakatfäule daraus machen oder Telephon= fabinen einbauen, mas als ständige Einnahmen den städtischen Finanzen auch gang wohl täte. Die Bewohner der Bundesstadt aber wären nun endlich über das Schicksal des Schützenbrunnens beruhigt und ein zufriedenes Bolt ift bei der beutigen politischen Lage auch nicht zu ver= achten.

Chritian Luegguet.

## Viereck

Anekdote erzählt von Irmela Linberg

Die alte livländische Universitätsstadt Dorpat konnte, obgleich schon Zar Alexander III. verfügt hatte, aus ihr eine rein russische Vernstätte zu machen, doch noch bis zum Kriege ihre große deutsche Vergangenheit nicht ganz verleugnen. Insbesondere das Leben der Studenten erhielt sich in seinen alten, freiheitlichen Formen.

Die Begebenheit freilich, die hier erzählt werden soll, hat sich noch in einer Zeit ereignet, als Dorpat als deutsche Universtätsstadt in seiner Blüte stand. Sie widerfuhr einem Kurländer, der den Namen Biereck trug.

Als in Anlaß der Durchreise eines russischen Großfürsten ein Ball veranstaltet werden sollte, den nur eine beschränkte Anzahl von Studierenden mitmachen durste, und zu dem eine vorherige namentliche Eintragung notwendig war, hatte der Student Viereck seinen Zechgenossen prahlerisch erklärt, er dürste bei dieser Festlichkeit natürlich nicht sehlen, da ja erst seine Erscheinung dem Abend den rechten Glanz geben könnte. Für solche Ueberheblichkeiten, verabredete man, müsse er bestraft werden.

Am nächsten Morgen, als die Substription erfolgte, erschien bei dem Eintragenden zunächst ein Student, der sich als "Herr Einect" vorstellte und bat, seinen Namen auf die Liste zu sehen. Eine halbe Stunde später meldete sich ein "Herr Zweiect". Er wurde etwas verwundert angesehen und dann gleichfalls vorgemerkt. Dann betrat ein hochgewachsener, blonder junger Mann das Lofal, dem man unverkennbar den Edelmann ansah, und stellte sich als ein "Herr von Dreiect" vor. Der Schriftsührer wollte zwar, nun vollends mißtrauisch geworden, eine Einrede machen, wurde jedoch angesichts der selbstbewußten Haltung des Herru unsicher und brachte kein Wort hervor.

Endlich, gegen Mittag, erschien Herr Viereck, der sich seinen Rausch vom Vortage erst gründlich ausgeschlasen hatte, und meldete: "Mein Name ist Viereck!"

Da geschab das Unabwendbare. Der Sefretär sprang auf und indem er, hochrot vor Empörung, dem vor Erstaunen Sprachlosen die Worte: "Nu aber raus!" ins Gesicht schrie, sah sich dieser bereits ohne viel Federlesens von zwei Bediensteten an die Lust befördert.